

NEWSPAPER

Biografie, Methode und Gemeinschaft

Reflexionen zur Erforschung von Marie Jahodas Vassar-College-Studie



● Abb. 1: Marie Jahoda in ihrer Wohnung, Porträtaufnahme. Quelle: AGSÖ, Signatur 41.

Inhalts- verzeichnis:

KS Qualitative Sozialforschung SS26

Gollowitsch Nicole, Huber Theresa,
Kubassa Rebekka und Lackner Lydia

- Marie Jahoda
- Vassar College
- Mellon-Projekt
- Methodologische Orientierung nach Kleinig
- Standortgebundenheit
- Wahrnehmungsprotokolle
- Themenauswahl
- Vorgehensweise
- Archiv und Materialien
- Die Jahoda-Brille
- Darstellung der Materialien
- Auswertung
- Ergebnisse
- Literaturverzeichnis
- Abbildungsverzeichnis

Marie Jahoda

Jahoda wurde am 26. Jänner 1907 in Wien als Tochter einer liberalen jüdischen Mittelschichtsfamilie geboren (Müller 2002, S. 1, 2). Ihr politisches Bewusstsein erwachte bereits während ihrer Schulzeit, woraufhin sie sich früh in der sozialistischen Bewegung engagierte (Müller 2002, S. 2). Nach ihrer Matura im Jahr 1926 studierte sie Psychologie an der Universität Wien und promovierte 1932 mit Auszeichnung über die Lebensläufe alter Menschen (Müller 2002, S. 2, 4).

Weltweite Bekanntheit erlangte sie als Mitautorin der wegweisenden Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“, die 1931/32 die psychologischen Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit untersuchte (Müller 2002, S. 8, 9). Aufgrund ihres Engagements im politischen Untergrund wurde sie 1936 verhaftet und 1937 unter der Bedingung freigelassen, Österreich zu verlassen (Müller 2002, S. 10, 11). Sie emigrierte nach Großbritannien, wo sie unter anderem Feldforschungen unter arbeitslosen Bergarbeitern in Wales betrieb (Müller 2002, S. 11, 12). 1945 übersiedelte sie in die USA und forschte dort intensiv zu Vorurteilen und Antisemitismus, bevor sie 1949 eine Professur an der New York University antrat (Müller 2002, S. 20, 22).

In den 1950er-Jahren setzte sie sich mutig gegen die Kommunistenverfolgung der McCarthy-Ära zur Wehr (Müller 2002, S. 23). Nach ihrer Heirat mit Austen Albu im Jahr 1958 kehrte sie nach England zurück und war maßgeblich am Aufbau der psychologischen Fachbereiche an der Brunel University sowie der University of Sussex beteiligt (Müller 2002, S. 25). Für ihr wissenschaftliches Lebenswerk erhielt sie zahlreiche internationale Ehrungen und verstarb am 28. April 2001 in Keymer (Müller 2002, S. 27).



● Abb. 2: Marie Jahoda in verschiedenen Lebensphasen – Porträtaufnahmen und Reisepassfoto (1937). Quellen: AGSÖ (Signatur 41); Jewish Women's Archive.



Vassar College

● Abb. 3: Siegel des Vassar College. Quelle: Wikimedia Commons.

Das Vassar College, gelegen in Poughkeepsie im Bundesstaat New York, nimmt einen besonderen Platz in der US-amerikanischen Bildungsgeschichte ein. Gegründet im Jahr 1861 durch den Brauereibesitzer Matthew Vassar, entstand die Institution in einer Zeit, in der der Zugang zu höherer Bildung für Frauen stark eingeschränkt war. Vassar verfolgte das ambitionierte Ziel, Frauen eine Ausbildung zu ermöglichen, die in Qualität und Anspruch den etablierten Männeruniversitäten des Landes in nichts nachstand. Als das College 1865 offiziell den Lehrbetrieb aufnahm, markierte dies einen Meilenstein für die akademische Emanzipation, da es auf ein „Curriculum der freien Künste“ (Liberal Arts) setzte, das weit über die damals üblichen hauswirtschaftlichen oder oberflächlichen Bildungsangebote für Frauen hinausging (Vassar College o. J.).

Ein wesentliches Merkmal der pädagogischen Identität von Vassar war die Betonung von Forschung und kritischem Denken. Unter der Präsidentschaft von Persönlichkeiten wie Henry Noble MacCracken entwickelte sich das College zu einem Ort, an dem nicht nur gelehrt, sondern intensiv geforscht wurde. Ein bekanntes Beispiel für diesen wissenschaftlichen Geist ist die Arbeit von Marie Jahoda, die in ihrer Zeit am Vassar College entscheidende Beiträge zur Sozialpsychologie leistete und dort von der Freiheit und der intellektuellen Offenheit der Institution profitierte. Das College förderte früh den Austausch zwischen den Disziplinen und legte Wert darauf, dass Studierende bereits während ihres Studiums mit Primärquellen und empirischen Daten arbeiteten (Vassar College o. J.).

Die Geschichte des Vassar College ist zudem von einer kontinuierlichen Anpassung an gesellschaftliche Wandlungsprozesse geprägt. Ein tiefgreifender Einschnitt erfolgte im Jahr 1969, als das Kuratorium den historischen Beschluss zur Koedukation fasste. Die Öffnung für männliche Studierende war ein kontroverser, aber zukunftsweisender Schritt, um die Institution in einer sich verändernden Bildungslandschaft zu positionieren (Vassar College o. J.).

Heute versteht sich das Vassar College als ein international orientiertes, forschungsstarkes Liberal Arts College. Es verbindet sein historisches Erbe etwa durch die Bewahrung der architektonisch bedeutenden Campus-Anlagen und die Pflege umfangreicher Archivbestände mit modernen Anforderungen an Inklusion, interdisziplinäre Forschung und gesellschaftliche Verantwortung (Vassar College o. J.).

Mellon-Projekt

Das sogenannte Mellon-Projekt am Vassar College (1949–1950), geleitet von Marie Jahoda im Rahmen der Mellon Foundation for the Advancement of Education, stellt einen frühen und methodisch innovativen Beitrag zur Erforschung sozialer Dynamiken in akademischen Gemeinschaften dar. Ziel der Untersuchung war es, das „social climate“ eines Residential College systematisch zu erfassen und jene Faktoren zu identifizieren, die das Zugehörigkeitsgefühl und die Zufriedenheit der Studierenden prägen (Vassar Chronicle 1950). Methodisch kombinierte Jahoda standardisierte Fragebögen mit qualitativen Interviews und Gruppendiskussionen, wodurch unterschiedliche Perspektiven und widersprüchliche Wahrnehmungen sichtbar gemacht werden konnten. Bereits in der explorativen Phase zeigte sich, dass studentische Einschätzungen etwa zur politischen Relevanz auf dem Campus „completely conflicted“ und dennoch „with real conviction“ geäußert wurden (Boehm 1949, S. 3).

Zentral ist Jahodas mikrosoziologischer Ansatz, soziale Einheiten als „manageable“ Mikrokosmen zu analysieren, die zugleich Rückschlüsse auf gesamtgesellschaftliche Strukturen erlauben (Boehm 1949, S. 6). Die Ergebnisse des Projekts verdeutlichen insbesondere die Bedeutung sozialer Einbindung: Studierende, die aktiv an außeruniversitären Aktivitäten teilnehmen, soziale Kontakte pflegen und persönliche Beziehungen zu Lehrenden aufbauen, zeigen eine höhere Zufriedenheit und bewältigen persönliche Probleme konstruktiver (Vassar Chronicle 1950). Auffällig ist zudem, dass akademische Leistungen zwar häufig als positive Erfahrung genannt werden, jedoch nicht direkt mit der allgemeinen Zufriedenheit korrelieren. Vielmehr erweist sich die Qualität sozialer Beziehungen – insbesondere das Gefühl, „as a person“ und nicht nur als Studierende wahrgenommen zu werden – als zentraler Faktor (ebd.).

Das Mellon-Projekt kann somit als ein früher empirischer Beitrag zur Erforschung von sozialer Integration, institutionellen Kontexten und subjektivem Wohlbefinden verstanden werden. Es verbindet sozialpsychologische Perspektiven mit bildungssoziologischen Fragestellungen und antizipiert damit zentrale Themen aktueller Forschung zu sozialem Kapital, Zugehörigkeit und studentischer Erfahrung.

Methodologische Orientierung nach Kleinig

Qualitative Forschung als dialogischer Entdeckungsprozess

● *Kleinings Verständnis*

Unsere Arbeit orientierte sich an Gerhard Kleinings Verständnis qualitativer Sozialforschung als dialogischem Entdeckungsprozess. Qualitative Forschung bedeutet bei ihm nicht, ein bereits feststehendes Raster einfach auf Material anzuwenden, sondern: im Wechsel von Fragen, Vergleichen und Revisionen neue Zusammenhänge sichtbar zu machen (Kleining 1982).

„Im Wechsel von Fragen, Vergleichen und Revisionen neue Zusammenhänge sichtbar machen.“

● *Die vier Regeln*

Vorläufiges Vorverständnis – das eigene Vorverständnis ist vorläufig und muss durch neue Informationen immer wieder überwunden werden.

Offener Gegenstand – der Gegenstand bleibt zunächst offen und wird erst im Verlauf der Analyse genauer erkennbar.

Viele Perspektiven – das Material wird aus möglichst vielen Perspektiven betrachtet.

Blick auf Gemeinsamkeiten – bewertet wird im Hinblick auf Gemeinsamkeiten statt nur auf Unterschiede (Kleining 1982).

● *So haben wir gearbeitet*

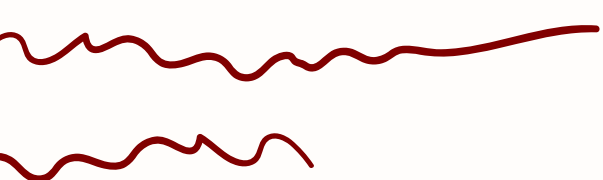
Den methodologischen Prämissen entsprechend, sind wir wie folgt vorgegangen:

- Zunächst überflogen wir eine Datei mit rund **18 Texten** gemeinsam, um einen ersten Überblick zu gewinnen.
- Im Kollektiv entschieden wir, den Fokus auf Marie Jahoda in Verbindung mit dem Vassar College und dem Mellon-Projekt zu legen.
- Jede Person las die vier sodann ausgewählten Texte zunächst für sich.
- Gemeinsam einigten wir uns schließlich auf zwei Texte, die wir kodierten.

Der Prozess war dabei nicht von Anfang an eindeutig: Wir überlegten hin und her und waren uns nicht sofort einig, welche Richtung am sinnvollsten wäre.

● *Vom Methodenfokus zurück zur Biografie*

Auch unsere Forschungsfrage veränderte sich im Verlauf des Forschungsprozesses. Zuerst wollten wir vor allem die methodologische Vorgehensweise in den Mittelpunkt stellen, kehrten dann aber zur Biografie zurück, weil sie sich als zentraler Zugang zur Forschungsfrage erwies.



STANDORTGEBUNDENHEIT

Unsere Position zu Marie Jahodas Vassar-College-Studie

1 · Vorannahmen – Frauen in der Wissenschaft

Marie Jahoda (1907 - 2001) forschte in einer Zeit, in der Frauen in der Wissenschaft kaum vertreten waren und ganz anderen gesellschaftlichen Erwartungen unterlagen. Die Arbeit vieler Forscherinnen wurde häufig nicht als ihre eigene anerkannt, während die Beiträge männlicher Kollegen stärker gewichtet wurden.

Zwei Beispiele, mit denen wir uns zuvor beschäftigt hatten, prägten dieses Bild:

- **Lotte Schenk-Danzinger (1905 - 1992)** österreichische Soziologin wie Jahoda – leistete umfassende Feldarbeit, wurde aber nicht als Co-Autorin der Studie genannt (AGSÖ 2012).
- **Frankfurter Schule (um 1930)** die Arbeit der Frauen blieb weitgehend auf Bibliothek und Recherche beschränkt, empirische Leistungen wurden kaum erwähnt (Jungle World 2025).

Daraus entstand unsere zentrale Vorannahme: Jahoda muss einen außergewöhnlich starken Willen und große Leidenschaft besessen haben, um sich unter diesen Bedingungen als Wissenschaftlerin zu behaupten und ernst genommen zu werden.

„Wir wollen, dass unsere Arbeit nicht weniger wiegt als die unserer männlichen Kollegen.“

Als reine Frauengruppe die selbst eine Karriere in der Soziologie anstrebt, war unsere Entscheidung für eine Wissenschaftlerin bewusst – getragen auch von einem Ärger über die historische Geringschätzung weiblicher Forschung, die bis heute nachwirkt.

2 · Assoziationen & persönliche Bezugspunkte

LV-Gast Christian Fleck machte uns auf Jahodas Vassar-College-Studie aufmerksam und unser Interesse war sofort geweckt, da ihre Inhalte zur damaligen Zeit aufgrund von gesellschaftlichen Normen als sehr ungewöhnlich galten. Die Studie **“A year-long study of Vassar as a residential college community” (1950)** zeigte, dass ein großer Teil der Studentinnen nach der College-Ausbildung keine Karriere im eigenen Fach anstrebte, sondern heiratete, Kinder bekam und in Haushalt und Kindererziehung tätig wurde.

Diese Ergebnisse haben uns persönlich angesprochen: Auch 2026 wird gesellschaftlich und politisch debattiert, ob Frauen sich nach der Geburt vor allem der Erziehung widmen oder früh – bzw. in Teilzeit – ins Berufsleben zurückkehren sollen.

*“Wir sind Anfang 20 - Themen die uns einmal betreffen
werden sind: Familie, Kinder und Karriere.”*

So entstand in unserer Gruppe großes Interesse daran, wie Frauen in den 1950er- und 1960er-Jahren mit dieser Frage umgingen und welche gesellschaftlichen Erwartungen damals nach dem Studium an sie gestellt wurden.

3 · Reflexion des Erkenntnisinteresses

Im gemeinsamen Gespräch reflektierten wir, warum uns die Ergebnisse der Studie so interessieren und wie es uns damit geht – mit Blick auf unser eigenes Leben und unsere Karriere in der Gegenwart.

Schnell zeigte sich ein einstimmiges Erkenntnisinteresse und eine Verbundenheit mit den Studentinnen von damals, trotz des großen zeitlichen Abstands.

Bewusst versuchten wir, eigene Wut und Vorurteile gegenüber den damaligen gesellschaftlichen Ansprüchen loszulassen, um einen möglichst neutralen Zugang zu Material und Forschungsfrage zu gewinnen. Jedoch ist uns bewusst, dass bei der Entscheidung der Forschungsrichtung diese Faktoren nicht völlig ausgeschlossen wurden. Gleichzeitig half uns unser Vorwissen über die Lage der Frauen in Jahodas Zeit, den historischen Kontext ihrer Studie besser einzuordnen und die Bedeutung ihrer Ergebnisse für gesellschaftliche Veränderungen, damals wie heute, nachzuvollziehen.

WAHRNEHMUNGSPROTOKOLLE

Besuch im AGSÖ im April 2026 - Drei Perspektiven auf das Archiv

1 · Schwere & Stabilität

Das erste Gruppenmitglied nahm die Raumgestaltung im Archiv als bedrückend wahr. Im Zentrum standen Kartons, die an ein großes Regal oder eine Lagerstruktur erinnerten; die massive Konstruktion erzeugte einen Eindruck von Druck und Belastung – verstärkt durch das gedämpfte Licht und eine auffällige Eisenstange. Beim Betrachten stellte sich die Frage nach Stabilität und Belastbarkeit: Wie viel Gewicht konnten die Elemente tragen, welche Kräfte wirkten auf sie ein? Je länger der Blick verweilte, desto stärker trat ein Spannungsverhältnis zwischen Ordnung und möglichem Zusammenbruch hervor.

„Ein Spannungsverhältnis zwischen Ordnung und möglichem Zusammenbruch.“

2 · Raum & Anordnung

Das zweite Gruppenmitglied richtete den Blick stärker auf die gesamte Raumwirkung und die unterschiedlichen Materialien. Kartons, Metallrohre und Holzelemente wirkten wie Alltagsgegenstände, die in einen neuen Zusammenhang gebracht wurden. Deutliche Gebrauchsspuren wiesen auf eine frühere Nutzung hin.

Mit jedem Standpunktwechsel veränderte sich die Wahrnehmung: Zwischen den Elementen entstanden Wege und Blickachsen, die zum Erkunden einluden. Die Installation wirkte zugleich geordnet und zufällig – und warf die Frage auf, welche ursprüngliche Funktion die Gegenstände einst hatten.

3 · Erinnerung & Spuren

Das dritte Gruppenmitglied nahm die Installation vor allem als Ort wahr, der Erinnerungen und Spuren vergangener Zeiten bewahrt. Alte Bücher, Flugblätter und Korrespondenzen vermittelten den Eindruck eines Archivs oder einer persönlichen Bibliothek. Hinter der scheinbaren Unordnung schien eine innere Struktur zu liegen, die sich nur jenen erschließt, die mit dem Bestand arbeiten.

Handschriftliche Notizen und der Zustand der Bücher ließen die Geschichte der Objekte spürbar werden, lösten Nostalgie aus und wirkten ehrwürdig.

„Nicht nur Gegenstände, sondern Zeugnisse persönlicher und wissenschaftlicher Lebenswege.“

Vergleich der Perspektiven

Wir alle beschrieben einen Raum, der durch die Anordnung verschiedener Materialien geprägt ist und Fragen nach deren Bedeutung aufwirft. Die Schwerpunkte unterschieden sich jedoch deutlich:

- **Erste Wahrnehmung** – Schwere, Stabilität und die physische Wirkung der Konstruktion.
- **Zweite Wahrnehmung** – räumliche Anordnung, Wege durch den Raum und mögliche Funktionen der Objekte.
- **Dritte Wahrnehmung** – die historische und emotionale Dimension; Materialien als Träger von Erinnerungen und Geschichten.



THEMENAUSWAHL

Unser Weg zur Forschungsfrage

1 · Erster Denkprozess

Unser Themenfindungsprozess begann vor den Osterferien. Der erste gemeinsame Kontakt fand am **6. April 2026 via WhatsApp** statt.

2 · Das Blitzexposé

In der ersten Version hielten wir fest, dass wir uns mit Marie Jahoda beschäftigen wollten. Das Exposé bestand größtenteils aus der Biographie Jahodas erst am Ende wurde kurz erwähnt, dass das Projekt Vassar intensiv in Bezug auf sie behandelt werden sollte.

3 · Feedback der Lehrveranstaltungsleiterin

Die Lehrveranstaltungsleiterin stellte mehrere Rückfragen zum Ausgangspunkt unseres Projekts:

- Wie sind wir zur Vassar-Studie gekommen, und was war unser Startpunkt?
- Hatten wir vorher schon davon gehört, und welche Vorannahmen bestehen?
- Was interessiert uns konkret daran?

Außerdem sollten wir das Exposé weiter konkretisieren und bei jedem Argument genau begründen, warum wir welche Entscheidung getroffen haben.

4 · Besuch im AGSÖ & Eingrenzung

Beim Besuch im AGSÖ wurde **Kiste 7 (Boxsignatur 41/07: persönliche Dokumente)** gesichtet. Während der Durchsicht stellte die Gruppe gemeinsam fest, dass die Printunterlagen für unsere Forschung nicht passend waren, da sie zu umfangreich waren. Daraufhin grenzten wir das Thema enger ein spezifisch auf die Vassar-Studie in Verbindung mit Marie Jahoda. (Eine detailliertere Analyse des zweiten AGSÖ-Tags folgt später.)

5 · Aushandlungsprozess in der Gruppe

Der Aushandlungsprozess war zu Beginn recht turbulent - viele Personen mit vielen verschiedenen Ideen. Nach einem ersten, recht chaotischen Brainstorming fanden wir jedoch einen guten Kompromiss.

„Ein guter Kompromiss, der für alle in Ordnung ist.“

REFLEXIONEN ZUR VORGEHENSWEISE

Das methodologische Handwerk

Exploration & Prinzip der Offenheit

Der eigentliche analytische Startpunkt war die Archivarbeit im AGSÖ am 20. und 27. April (Box 18/25). Gemäß dem **Prinzip der Offenheit** ließen wir uns nicht entmutigen, als das analoge Material nicht zu unserem Erkenntnisinteresse passte. Stattdessen passten wir unsere Strategie flexibel an und wechselten zu **digitalen Dokumenten**, begleitet von einer stetigen Revision unserer Fragestellung. Das Dialogprinzip mit der Lehrveranstaltungsleiterin half uns dabei, Vorannahmen zu klären und unser Interesse methodisch zu schärfen.

Theoretical Sampling

Unser Material wurde nicht zufällig, sondern **theoriegeleitet und fokussiert** auf die Forschungsfrage ausgewählt. Statt alle 18 verfügbaren Dokumente linear abzuarbeiten, wählten wir gezielt aus. Aus pragmatischen Gründen und um eine hohe Analysetiefe zu sichern, konzentrierten wir uns schließlich auf zwei zentrale Quellen: **Vassar Miscellany News (1949) und den Vassar Chronicle (1950)**. Diese Texte boten das dichteste Erkenntnispotenzial für Jahodas methodischen Zugang.

Gelebte Zirkularität in der Auswertung

Der zirkuläre Charakter unserer Forschung zeigte sich besonders in der Analysephase. Anstatt einem linearen Ablauf zu folgen, arbeiteten wir in ständigen Feedbackschleifen: Während eine Person **deduktiv** an das Material heranging, codierte eine andere **induktiv**. Nach gruppeninternen Deadlines trugen wir die Ergebnisse zusammen und überarbeiteten die Kategoriensysteme gemeinsam. Dieser Prozess war ein wiederholendes „**Vor- und Zurückspringen**“ zwischen Codierung, Reflexion und Modifikation.

Unser Fazit

*„Wir ließen uns von der ersten Hürde nicht entmutigen,
sondern machten die methodische Anpassung
zum Teil unseres Forschungserfolgs.“*



● Abb. 4: Forschungsarbeit der Gruppe im AGSÖ. Quelle: Scaria-Braunstein, Karin (2026), Privataufnahme.

ARCHIVARBEIT & MATERIALIEN

Vom Nachlass zur Quellenauswahl

1 · Der Nachlass: erste Funde

Vor Ort im AGSÖ verschafften wir uns einen Überblick über die Dokumente – überwiegend Bücher, Artikel und Rezensionen auf Deutsch und Englisch, vereinzelt auf Spanisch. Darunter:

- Vorwort zu „Denken und Handeln“ (C. Fortmüller, 1983)
- Mitautorin von „Im Schatten der Wende. Helferkrisen – Arbeitslosigkeit – Berufliche Rehabilitation“ (Keupp, Kleiber & Scholten, 1985)
- Beitrag „In Defence of Non-Reductionist Social Psychology“ in Social Behaviour (1986)
- Unterlagen zum Vortrag „Die sozialpsychologische Bedeutung von Arbeit und Arbeitslosigkeit“
- mehrere Buchrezensionen

Besonders interessant war der Artikel „Thinking about Social Psychology“ aus „The New Psychologist“ (1987), in dem Jahoda zeigt, wie stark gesellschaftliche Bedingungen – insbesondere Arbeitslosigkeit – Denken, Verhalten und Wohlbefinden beeinflussen können.

2 · Fokus: Vassar College & Mellon-Projekt

Unseren Fokus legten wir auf das Vassar College im Zusammenhang mit dem Mellon-Projekt. Zentrale Grundlage ist Jahodas rund **250-seitiger Bericht**: Jahoda untersuchte dabei das soziale Klima des Frauenwohnheims am Vassar College: Er untersucht die Erfahrungen der Studentinnen und die Frage, ob sie sich am College zuhause fühlen.

3 · Wechsel zu digitalen Materialien

Wir vereinbarten, uns eigenverantwortlich mit dem Vassar College und Jahodas Biografie auseinanderzusetzen, um Kontextwissen aufzubauen – u. a. über die Vassar-Homepage und Videos, da uns das College zuvor nicht bekannt war.

Die **18 übermittelten Dokumente** sammelten wir in einem gemeinsamen Ordner und recherchierten gezielt mit Schlagwörtern wie „Marie Jahoda“, „Vassar College“ und „Mellon-Projekt“. Es handelte sich vor allem um Ausgaben des Vassar Alumnae Magazine, der Vassar Miscellany News und des Vassar Chronicle.

4 · Die drei Vassar-Publikationen

- Vassar Alumnae Magazine – heute „Vassar, the Alumnae/i Quarterly“; Beiträge über ehemalige Studierende und das Collegeleben.
- Vassar Miscellany News – Studienzeitung des Vassar College, erscheint seit 1866 und zählt zu den ältesten College-Wochenzeitungen der USA.
- Vassar Chronicle – historische Publikation (1944–1978), bedeutsam für die Archiv- und Hochschulgeschichte.

5 · Finale Quellenauswahl

Für die weitere Analyse wurden zunächst auf drei formell veröffentlichte Dokumente als Ausgangskorpus reduziert, da es der Rahmen für das Projekt nicht zu ließ. Im Verlauf der Kodierung erfolgte jedoch eine Eingrenzung auf zwei zentrale Text.

- „Profile ... Dr. Jahoda“ – Vassar Miscellany News (November 1949), Janet Boehm, S. 3, 6
- „Blanding presents preliminary report on Mellon Foundation's Vassar survey“ – Vassar Chronicle (November 1950), Jane Fanning, S. 1, 8, 10
- „What do you think about Vassar?“ – Vassar Alumnae Magazine (Juni 1951), Marie Jahoda, S. 2–5

Wir wählten bewusst formell veröffentlichte, an eine breite Leser:innenschaft gerichtete Zeitdokumente. Anders als informeller Schriftverkehr (etwa Briefe) richteten sich diese von vornherein an die Öffentlichkeit. Grundsätzlich sind aber auch Briefe zitierfähig, sofern sie, wie hier im AGSÖ, archiviert und damit nachvollziehbar belegbar vorliegen; ausschlaggebend für unsere Auswahl war der öffentlich-publizistische Charakter der Texte, nicht die Frage der Zitierfähigkeit an sich.

Ein Text beleuchtet vor allem Jahodas Biografie und beruflichen Hintergrund, ein zweiter beschreibt das Mellon-Projekt und erste Ergebnisse, der dritte stammt von Jahoda selbst und gibt direkten Einblick in ihre Perspektive. Besonders reizvoll ist der Vergleich der Sichtweisen welche Schwerpunkte die Autorinnen setzen und wie sich Jahodas Selbstwahrnehmung von den Fremddarstellungen unterscheidet.

Im Verlauf der Kodierung zeigte sich jedoch, dass für die Fragestellung insbesondere die beiden Fremddarstellungen für unser Forschungsinteresse relevant sind. Daher konzentriert sich die anschließende Analyse auf die Texte „Profile ... Dr. Jahoda“ (Vassar Miscellany News 1949) und „Blanding presents preliminary report on Mellon Foundation's Vassar survey“ (Vassar Chronicle 1950).

[illegible]

“Die Jahoda - Brille”

● Anleitung

Setz für einen Moment die „Brille“ unserer Forschung auf. Marie Jahoda zeichnete sich durch ihr waches, kritisches Auge für soziale Strukturen aus. Vervollständige die folgenden Sätze spontan. Es gibt kein Richtig oder Falsch, nur deine persönliche Perspektive als angehende:r Sozialwissenschaftler:in.

Wenn ich heute Marie Jahoda wäre und das Vassar College untersuchen würde, wäre mein wichtigster Fokus nicht die Leistung der Studentinnen, sondern...

„Wissenschaft ist niemals neutral, weil sie immer in..... eingebettet ist.“ (Tipp: Denke an das, was wir über den 'Spiegel' und die eigene Positionierung gelernt haben.)

Ein performativer Forschungsprozess bedeutet für mich, dass das Ergebnis nicht das Ende der Arbeit ist, sondern der Anfang von...



● Abb. 5: Marie Jahoda in ihrer Wohnung, Porträtaufnahme. Quelle: AGSÖ, Signatur 41.

Forschungsfrage

Vor ihrer Zeit am Vassar College hatte Marie Jahoda bereits eine Forschungspraxis entwickelt, die ihren späteren Blick auf das College prägte. Gemeinsam mit Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel verantwortete sie die 1933 erschienene Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“, eine der ersten empirischen Untersuchungen zu den psychosozialen Folgen langandauernder Arbeitslosigkeit (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 1975). Neuartig war vor allem das Design: Statt sich auf eine einzelne Methode zu stützen, kombinierte das Team Beobachtung, statistische Erhebungen, Gespräche und alltagsnahe Dokumente, um das Leben einer abgegrenzten Gemeinde von innen heraus zu erfassen. Eben diese Verbindung aus genauer Beobachtung und Offenheit gegenüber dem Feld kehrt in ihrer Vassar-Analyse wieder.

Hinzu kommt ihre eigene Erfahrung von Verfolgung und Exil. Von 1934 bis 1936 war Jahoda im Untergrund für die Revolutionären Sozialisten tätig; im November 1936 wurde sie verhaftet und nach neun Monaten Haft im Juli 1937 unter der Auflage freigelassen, Österreich zu verlassen, wobei ihr die Staatsbürgerschaft aberkannt wurde (Dorsch – Lexikon der Psychologie o. J.). Über England emigrierte sie dann in die USA. Vor diesem Hintergrund wird nachvollziehbar, warum sie das College später strukturell als „geschlossene Gemeinschaft“ liest und ihren Ansatz so stark auf das genaue Hinsehen und das Verstehen fremder Lebenswelten gründet.

Aus dieser Verbindung von biografischer Erfahrung und Forschungspraxis ergibt sich die leitende Frage dieser Arbeit:

***“Inwiefern spiegeln sich Marie Jahodas biografische Erfahrungen
(Verfolgung, Exil) in ihrem methodischen Ansatz und ihrem
wissenschaftlichen Verständnis von Gemeinschaften am Vassar
College wider?”***

Datengrundlage und Codierung

Dem Retrieval liegen zwei Textabschnitte zugrunde:

- Text 1 – „Profile Dr. Jahoda“ (Vassar Miscellany News, November 1949): biografischer Profiltext.
- Text 2 – „The Report“ (Vassar Chronicle, November 1950): Bericht über die einjährige Sozialklima-Studie.

Beide Texte wurden mit drei Codierlogiken bearbeitet:

- deduktiv – aus der Forschungsfrage abgeleitetes Kategoriensystem (Hauptkategorien A–D; D wurde im Verlauf der Analyse induktiv in D1 und D2 ausdifferenziert)
- induktiv – am Material entwickeltes Codesystem
- In-vivo – wörtlich aus dem Text übernommene Formulierungen

Kategoriendefinitionen

A – Biografische Krisen- und Exilerfahrungen: Persönliche Erlebnisse wie politische Verfolgung, Gefangenschaft und das Leben in unterschiedlichen Kulturkreisen.

B – Epistemologisches Gemeinschaftsverständnis: Wie die Forscherin soziale Gruppen, Institutionen und geschlossene Systeme konzeptionalisiert.

C – Methodische Prinzipien und Datenerhebung: Konkrete Herangehensweise an das Forschungsfeld (Haltung gegenüber den Beforschten, Erhebungsinstrumente).

D1 – Zwischenmenschliche Anerkennung: Aussagen, in denen der Einzelne als ganze Person wahrgenommen und über Differenz hinweg in gemeinsamen Grundgefühlen anerkannt wird.

D2 – Gleiche Teilhabe / Inklusion: Aussagen über diskriminierungsfreie, von Herkunft unabhängige Teilhabe- und Integrationschancen.

An das Text-Retrieval schließt die thematische Zusammenfassung an. Die je Kategorie und Text zusammengestellten Segmente werden nicht als Zitatsammlung belassen, sondern in eigenen Worten und mit Blick auf die Forschungsfrage zu einer verdichteten Aussage komprimiert (vgl. Kuckartz 2018, S. 111 f.). So entsteht je Kategorie ein knappes, am Material belegtes Summary, das die zentralen Inhalte bündelt und gezielt auf jene Aspekte beschränkt, die für unsere Forschungsfrage Aussagekraft haben.

Die verdichteten Aussagen bilden zusammen das folgende Kategoriensystem als Ergebnis der Inhaltsanalyse. Die Spalte „Beleg + Codierungsart“ hält die zugrunde liegenden Textstellen sowie die jeweilige Codierlogik (deduktiv, induktiv, in-vivo) fest, sodass nachvollziehbar bleibt, welche Originalstellen zu welcher Zusammenfassung geführt haben.



Kategorie A – Biografische Krisen- und Exilerfahrungen

Verdichtete Aussage (Kategorienbefund)	Fundort (Text, Absatz)	Beleg + Codierungsart
Text 1: Biografie geprägt von politischer Verfolgung, Haft, Exil und einem Leben in mehreren Kulturen; die Leiderfahrung erscheint zugleich als Quelle von Erkenntnis und Beobachtungsschärfe.	Text 1, Abs. 7–9	„imprisoned by the Nazis for political reasons" (deduktiv A); „three months in solitary confinement ... living with criminals" (deduktiv A); „a grim as well as illuminating one" (in-vivo: illuminating); „three different cultures: Austrian, English, and American" (deduktiv A)
Text 2: Leer-Ergebnis – keine biografischen Segmente; genannt wird nur die institutionelle Rolle. Die Abwesenheit ist selbst der Befund.	Text 2, Abs. 1	„Research Consultant for the Foundation“ (nur Rollenzuschreibung, keine A-Codierung)



Kategorie B – Epistemologisches Gemeinschaftsverständnis

Verdichtete Aussage (Kategorienbefund)	Fundort (Text, Absatz)	Beleg + Codierungsart
Text 1: Jahoda fasst Gemeinschaft als abgegrenztes, geschlossenes, reguliertes System, das als überschaubarer Mikrokosmos den größeren gesellschaftlichen Zusammenhang abbildet.	Text 1, Abs. 3 u. 7	„three large public housing projects“ (deduktiv B); „a closed community ... under specified conditions“ (in-vivo: closed community); „central management ... regulations ... purposes essentially unified“ (deduktiv B); „microcosms ... big enough to reflect the macrocosm“ (deduktiv B)
Text 2: Das College wird als beobachtbare Gemeinschaft konzipiert, deren „social climate“ und das „feeling at home“ der Mitglieder zentrale Untersuchungsgrößen sind.	Text 2, Abs. 1 / Abschn. Social Climate	„residential college community“ (in-vivo B); „social climate“ (in-vivo B); „feeling at home in the college“ (in-vivo B)



Kategorie C – Methodische Prinzipien und Datenerhebung

Verdichtete Aussage (Kategorienbefund)	Fundort (Text, Absatz)	Beleg + Codierungsart
Text 1: Offene, datengeleitete Methodik: vielfältige, auch widersprüchliche Sichtweisen werden gesammelt, schrittweise verdichtet und in Messinstrumente überführt; Beobachtung und vertrauensbasierte Befragung werden kombiniert, Ergebnisse partizipativ zur Diskussion gestellt.	Text 1, Abs. 5	„conflicting views ... raw material“ (in-vivo / deduktiv C); „sift out the essential aspects ... design the measuring instruments“ (deduktiv C); „both observation and what information people are willing to give ... honest“ (deduktiv C); „report ... for discussion by students, faculty and trustees“ (deduktiv C)
Text 2: Offenes, empirisch-zurückhaltendes, multimethodisches Vorgehen: Daten aus mehreren Quellen werden erhoben, aber nicht vorschnell zu Schlüssen verdichtet, sondern der gemeinsamen Interpretation überlassen.	Text 2, Abs. 2 / Abschn. Social Climate / Schluss	„draws no conclusions but ... basis for discussion“ (in-vivo C); „questionnaires ... intensive interviews and group discussions“ (induktiv: Multi-Method); „data ... call for interpretation ... before significant conclusions“ (in-vivo C)



Kategorie D1 – Zwischenmenschliche Anerkennung

Verdichtete Aussage	Fundort (Text, Absatz)	Beleg + Codierungsart
Text 1: Über große Differenzen hinweg werden gemeinsame menschliche Grundgefühle erkannt; Offenheit und Zugewandtheit gegenüber sehr verschiedenen Menschen.	Text 1, Abs. 8	„basic human feelings ... though the ways of life were so different“ (in-vivo: basic human feelings); „meeting people entirely different ... getting them to talk“ (deduktiv D / in-vivo: getting them to talk)
Text 2: Anerkennung der ganzen Person; persönliche Beziehungen zu Lehrenden werden als bereichernd erlebt.	Text 2, Abschn. Faculty-Student Relations	„being treated as a person, not just as a student“ (in-vivo D); „liked by the faculty ... enrich their intellectual development“ (in-vivo D)



Kategorie D2 – Gleiche Teilhabe / Inklusion

Verdichtete Aussage (Kategorienbefund)	Fundort (Text, Absatz)	Beleg + Codierungsart
Text 1: Kein eigenständiges Segment – die Differenzsensibilität in Text 1 ist unter D1 erfasst; strukturelle Gleichbehandlung wird hier noch nicht thematisiert.	Text 1	– (Leerstelle; in Text 1 nur als Haltung unter D1 angelegt)
Text 2: Aktive Teilhabe fördert soziale Integration; Teilhabechancen sind unabhängig von Herkunft, Region, Rasse oder Religion in Bezug auf die Wahl in extracurriculare Ämter – Diskriminierungsfreiheit wird empirisch belegt.	Text 2, Abschn. Extra-Curricular Activities	„participate actively ... achieve social growth" (induktiv: soziale Integration); „small town or a big city ... racial or religious groups, bears little relation" (induktiv: gleiche Möglichkeiten); „the facts prove quite the opposite" (in-vivo D)

Abschließend erfolgt die Rücküberprüfung am Ausgangsmaterial.

Die verdichteten Aussagen wurden gegen die zugrunde liegenden Segmente geprüft: Alle codierten Stellen sind durch eine Kategoriennaussage abgedeckt; keine Aussage geht über das Material hinaus. Das Leer-Ergebnis bei A in Text 2 ist konsistent und wird als Befund ausgewiesen, nicht als fehlende Codierung.

Auffällig ist zudem eine Spannung innerhalb von Text 2 selbst: Während der Report betont, er ziehe keine Schlüsse, sondern diene lediglich als Grundlage für Diskussion und Interpretation (Kategorie C), trifft er an einer Stelle – bei der Frage, wer in extracurriculare Ämter gewählt wird – mit „the facts prove quite the opposite“ eine klare faktische Aussage (Kategorie D2). Den D2-Befund lesen wir deshalb nicht als abschließendes Ergebnis, sondern als eine der wenigen Stellen, an denen der ansonsten bewusst offen gehaltene Bericht eine empirische Festlegung wagt. Gerade diese Zurückhaltung im Schließen fügt sich in Jahodas offenes, partizipatives Methodenverständnis (C).

Rückbindung an die Forschungsfrage

Die verdichteten Aussagen B, C und D1 kehren in beiden Texten wieder. A erscheint nur in Text 1, D2 nur in Text 2. Daraus folgt: Jahodas biografische Erfahrungen (A) – konkret die politische Verfolgung, die neunmonatige Haft mit anschließendem Exil und das Leben in mehreren Kulturen – treten im publizierten Forschungsbericht nicht explizit auf. Wir lesen die Befunde jedoch so, dass sich ihre Biografie strukturell im Gemeinschaftsverständnis (B – das College als geschlossene, beobachtbare Gemeinschaft, vergleichbar mit den geschlossenen Räumen, die sie selbst erfahren hat), methodisch im offenen, vertrauensbasierten und partizipativen Vorgehen (C – als mögliche Folge ihrer Begegnung mit fremden Lebenswelten) sowie thematisch im Fokus auf Anerkennung über Differenz hinweg (D1) und gleiche Teilhabe (D2) spiegelt. In dieser Deutung wirkt die Biografie als methodisch-konzeptionelle Prägung im Hintergrund – was die Forschungsfrage bestätigt.

Reflexion Inhaltsanalyse

Unsere Auswertung verlief nicht linear, sondern in mehreren Durchgängen. Am Anfang stand das mehrmalige Lesen der ausgewählten Texte, bevor wir das Kategoriensystem anlegten und die Segmente codierten. Die Inhaltsanalyse half uns dabei, die beiden Texte systematisch zu vergleichen, und das Kategoriensystem machte zentrale Muster und Unterschiede sichtbar. Durch die Codierung (deduktiv, induktiv und in-vivo) konnten wir unsere Interpretationen stärker am Material orientieren.

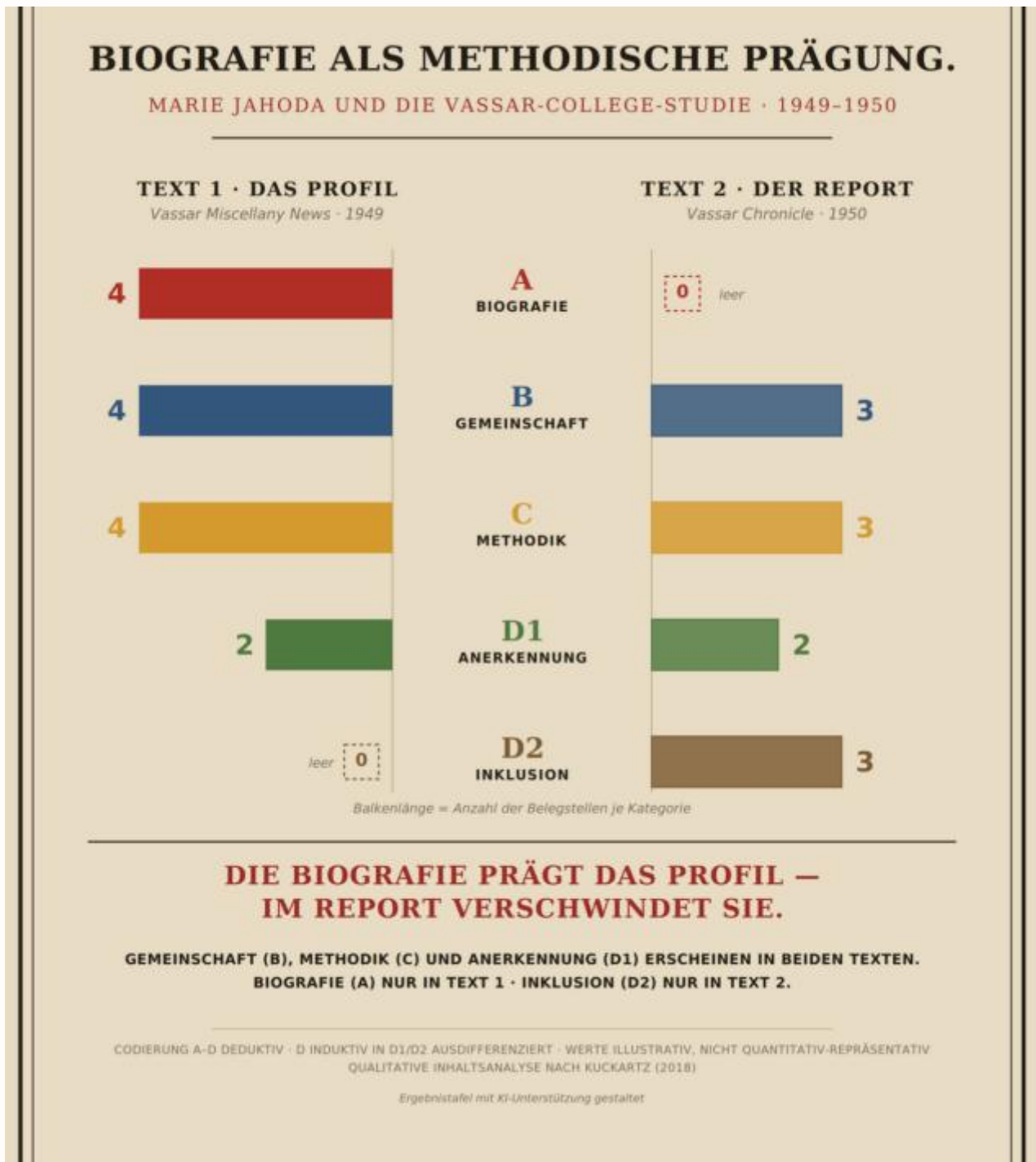
In der Auswertung orientierten wir uns am Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) und setzten dessen Schritte wie folgt um:

- initiierende Textarbeit: mehrmaliges Lesen und Erstellen von Fallzusammenfassungen
- Entwicklung der deduktiven Hauptkategorien (A–D) aus der Forschungsfrage
- erster Codierdurchgang des gesamten Materials mit den Hauptkategorien
- Zusammenstellung aller je Kategorie codierten Textstellen (Text-Retrieval)
- induktive Ausdifferenzierung der Subkategorien am Material (u. a. Aufteilung von D in D1 und D2)
- zweiter Codierdurchgang mit dem ausdifferenzierten Kategoriensystem
- kategorienbasierte Auswertung, Verdichtung und Interpretation

Reflexion der Ergebnisse

Im Verlauf der Auswertung gingen wir offen mit unterschiedlichen Interpretationen um; gerade der Austausch in der Gruppe half, die Ergebnisse zu schärfen und einzelne Zuordnungen zu hinterfragen. Auch die Forschungsfrage entwickelte sich dabei weiter, sodass wir qualitative Forschung als offenen und zirkulären Prozess erlebten und nicht als geradlinigen Ablauf.

Inhaltlich wurde unsere Ausgangsannahme einer direkten biografischen Verbindung nur teilweise bestätigt. Überraschend war, dass Jahodas biografische Erfahrungen im Report nicht explizit vorkommen; die Analyse zeigte vielmehr, dass sich ihre Biografie vor allem indirekt, in der Forschungsperspektive und im methodischen Vorgehen, widerspiegelt.



● Abb. 6: Ergebnisdarstellung im Stil von Du Bois: Biografie als methodische Prägung – Marie Jahoda und die Vassar-College-Studie. Anmerkung: Grafik mit KI-Unterstützung erstellt.

Literaturverzeichnis

AGSÖ (2012): Lotte Schenk-Danzinger. Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, https://agso.uni-graz.at/archive/marienthal/biografien/schenk_danzinger_lotte.htm (Zugriff: 24.06.2026).

Boehm, Janet (1949): Profile Dr. Jahoda. In: Vassar Miscellany News, November 1949, S. 3–6.

Dorsch – Lexikon der Psychologie (o. J.): Jahoda, Marie. Bern: Hogrefe. URL: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/jahoda-marie/> (Zugriff: 24.06.2026).

Jahoda, Marie/Lazarsfeld, Paul F./Zeisel, Hans (1975): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Jungle World (2025): Frauen in der Frühgeschichte des Frankfurter Instituts für Sozialforschung. Jungle World. (Zugriff: 24.06.2026).

Kleining, Gerhard (1982): Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34(2), S. 224–253.

Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim: Beltz Juventa.

Müller, R. (2002) Marie Jahoda (1907–2001): ein biografischer Abriss. Newsletter Nr. 23. Graz: Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich. Verfügbar unter: <https://unipub.uni-graz.at/download/pdf/6634859.pdf> (Zugriff: 30.05.2026).

The Miscellany News (o. J.): About us. Verfügbar unter: <https://miscellanynews.org/about-us/> (Zugriff: 30.05.2026).

Vassar Chronicle (1950): Jahoda Report / Mellon Foundation Survey. In: Vassar Chronicle, November 1950.

Vassar College (o. J.): A history of Vassar College. Verfügbar unter: <https://www.vassar.edu/about/history> (Zugriff: 30.05.2026).

Vassar College (2011): Chronicling Vassar's history. Verfügbar unter: <https://www.vassar.edu/alumsdigest/issues/2011/09/vassar-chronicle.html> (Zugriff: 30.05.2026).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 (Titelseite) Marie Jahoda, Porträtaufnahme Quelle: AGSÖ, Signatur 41.

Abb. 2 (S. 2) Marie Jahoda – Porträts und Reisepass (1937) Quelle: AGSÖ (Signatur 41); Jewish Women's Archive, <https://jwa.org/media/jahoda-marie-still-image> (Zugriff: 29.06.2026).

Abb. 3 (S. 3) Siegel des Vassar College Quelle: Wikimedia Commons, https://en.wikipedia.org/wiki/Vassar_College#/media/File:Vassar_College_Seal.svg (Zugriff: 29.06.2026).

Abb. 4 (S. 13) Forschungsarbeit der Gruppe im AGSÖ Quelle: Scaria-Braunstein, Karin (2026), Privataufnahme.

Abb. 5 (S. 18) Marie Jahoda, Porträtaufnahme Quelle: AGSÖ, Signatur 41.

Abb. 6 (S. 28) Ergebnisdarstellung, Du Bois-Stil Anmerkung: Grafik mit KI-Unterstützung erstellt.